



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Zeitung, außerhalb des Baslerthors), in C. Wille's u. Wagner's Kunsthandl. in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

96.

Mittwoch, 1. Dez..

1841.

Die Perle von Brabant.

Aus dem Französischen übersezt von Wdt.

Von Sanct Petri's Dom schlug's ein Uhr. Die Stille der Nacht wurde nur durch das Geräusch eines leichten Kabnes gestört, der schnell mit zwei Personen über die Tiber dahinfuhr. Die eine war der Führer des Kabnes; die andere, vorne in der kleinen Barke stehend, war in einen weiten Mantel gehüllt; aber unter den Falten dieser Kleidung war ein Mann von edlem und majestätischem Wuchse leicht zu erkennen. Ein Wald von schwarzen Haaren fiel in Locken nach damaliger Tracht auf seine Schultern herab; sein Kopfschmuck und seine Schuhe waren die einzigen Theile seines Anzuges, die sich dem Auge zeigten; aber das stattliche Sammet-Barrett, überragt von einer Feder, die durch eine mit Brillanten besetzte Spange gehalten wurde, und die übermäßige Länge seiner mit Verzierungen überladenen Fußbekleidung verriethen den kostbaren Aufwand eines Stuzers des fünfzehnten Jahrhunderts.

Es war eine schöne Sommernacht; der Mond leuchtete von jenem schönen, fast immer reinen und unbewölkten Himmel Rom's herab auf prächtige Palläste, welche Sanct Petri's Dom umgaben und sich in ehrerbietiger Ferne zu halten schienen, von ihm, der sich stolz und majestätisch wie ein riesiger Monarch inmitten seines Hofstaates erhob. Die letzten Söne der Glocke zitterten noch durch

die Luft, als der Kahn landete. Der junge Kavaliere sprang an's Ufer und schritt eilend dem Gesande des Flusses entlang. Plötzlich sieht er sich durch ein eben so unangenehmes als unvorhergesehenes Hinderniß gebannt. Drei bewaffnete Männer stehen vor ihm, seinen Weg hemmend und ihn auffordernd, sich mit schönen, baaren Deniers das Recht, ungehindert weiter zu gehen, zu erkaufen. Seinen Mantel zurückwerfen, sein Rappier ziehen und sich bereit machen, diesem dreifachen Angriff zu widerstehen, Alles dies war Sache eines Augenblicks für unsern tapfern Kavaliere. Seine Lage war sehr bedroht; an ihren langen und breiten Degen, an der Dike ihrer eisernen Schuppenpanzer und an ihren verwegenen Mienen erkannte er halb drei jener Straßenräuber, welchen man damals in bizarrer Ironie den Namen Bravo's gegeben hatte. Sie, die nicht einen so kräftigen Widerstand zu finden erwarteten, verdoppelten ihre Anstrengungen im Verhältniß zur Gewandtheit und dem Muthe ihres Gegners. — Der junge Römer, mit dem Rücken gegen eine Mauer gelehrt, hielt sie alle drei dennoch lange Zeit in Respekt, als plötzlich bei einem schlecht geführten Schlage sein Degen in seiner Hand zerbricht; vergeblich schlägt er mit dem Stumpfe, der ihm noch geliebt, wüthend um sich; seine Verzweiflung sogar wird ihm gefährdend; der eine Räuber hebt den Arm, ein fürchterlicher Hieb droht ihm — da ändert sich plötzlich die Szene; eine vierte Klinge erglänzt, fällt, und der Schwärze wälzt sich, halbtodt, zu den Füßen eines neuen Kampfgenossen. Diese unverhoffte Erscheinung schreckt die beiden Andern zurück, sie beeilen sich, den Verwundeten aufzunehmen und vor diesem Unbekannten zu entfliehen, zumal dessen Neugier wenig ihre Raubgier lockte. Einige Augenblicke darauf hörte man nichts mehr, als das ferne Geräusch ihrer beschleunigten Schritte. — »Heim heiligen Lucas!« rief der junge Kavaliere. »Wisset, wohl nie fiel ein Hieb zur gelegeneren Zeit! Sagt, mein Tapferer, sagt mir, wem schulde ich für diesen Dienst?« — Derjenige, an den diese Worte gerichtet wurden, war ein großer, schöner Jüngling, dessen Augen, blaße Gesichtsfarbe und hohe und kräftige Gestalt ein anderes Vaterland als Italien ankündigten; er trug ein enges Wamms von Leder, unter dem starke und muskulöse Formen zu erkennen waren. Seine athletische Figur, sein Auge, noch vom Kampfe funkelnd, sein blutiger Degen, auf den er sich stützte, Alles, sogar die unheimliche Dämmerung, welche diese Szene beleuchtete, gab dieser Erscheinung einen unbeschreiblichen Charakter. Der Italiener betrachtete ihn mit einem Erstaunen und einem Vergnügen ohne Grenzen; er fand an ihm Vieles, geeignet zu einem schönen Modelle des Alterthums, und dachte gar nicht daran, seine Frage zu erneuern. Aber der Fremde brach das Schweigen. — »Mein Name?« sagte er ziemlich rau. »Nun ich mache daraus kein Geheimniß. Ich heiße Quintin Messys, bin Waffenschmied aus Antwerpen, und was den Dienst anbelangt, von dem Ihr sprecht, so ist er keines Dankes werth. Drei gegen Einen, bei Gott! ich war hinter ihren Rücken und hatte einen von ihnen hingestreckt, ehe ich kaum den Degen aus der Scheide sah. Aber jetzt, da Ihr wisset, wer ich bin, so werdet Ihr mir dagegen wohl sagen, wer der Kavaliere ist, der seinen Degen so gut führt, und der diesen Schuftan da so viel zu schaffen machte.« — »Nennet mich Urban,« erwiderte der Italiener, indem er dem jungen Flamänder mit Herzlichkeit die Hand schüttelte, »aber ich bitte Euch,« sagte er, »womit kann ich Euch dienen? Ihr seid fremd; nach dem, was ich sehe, könntet Ihr . . .« sein Blick fiel auf Messys's Kleidung,

welche nicht
Waffenschmied
natürlich nicht
Herren schmied
um so weit
hieber führen
zerhemde auch
kauft sich hier
beres. Irge
dann ein Gel
lacht, habe ich
Ihr habt Red
Thorheit, die
und nachher
Liebesgeschicht
fanget damit
drei Kerle sind
dem Einen gu
aber seid un
Schwäger. I
hael Floris h
chen hören.«
ein würdig Ein
Mann hat ein
Ihr Vater gel
mir zu schmei
war. Ach, ja
ihres Vaters
haben. Aber
son, hat es it
mich und mein
schworen, dies
ich nicht eine
nun dazu?«
armer Tropf,
Alles aus Lie
nun Eure Sch
Gelbbeutel ein
terbrach ihn
ein Liebesfan
wissen es weni
vielleicht nicht
Gürtel des J
der nur einer
»Habt
Reise auf's G
Kunst zu wida

welche nichts weniger als Wohlhabenheit andeutete. — »D! was die Börse des Waffenschmieds von Antwerpen anbetrifft,« erwiderte er erköthend, »so ist sie natürlich nicht so schwer, als wenn er daheim Helme und Kürasse für die großen Herren schmiedet; aber, beim heiligen Nikolaus! sie ist noch nicht leicht genug, um so weit Moson sammeln zu gehen.« — »Aber was kann Euch sonst denn hieher führen?« sagte Urban lächelnd. »Haben Eure Bürger in Brabant die Vanzerbende auch nicht mehr so nöthig, wie unsere Edlen in Rom? Sammet verkauft sich hier leichter, als Eisen! D, ich sehe schon, dahinter steckt etwas Anderes. Irgend eine Schöne, zum Beispiel mit blonden Haaren, süßem Blick; dann ein Gelübde, eine Wallfahrt zur St. Maria di Loretto Kirche! Ha! Ihr lacht, habe ich nicht den rechten Fleck getroffen?« — »Beim heil'gen Hubertus! Ihr habt Recht, und ich erlaube Euch, darüber zu lachen; denn es ist eine Thorheit, die wohl einer andern werth ist. Aber hört, was ich Euch erzählte, und nachher rathet mir, wenn Ihr wollt!« — »Von ganzem Herzen! — Eine Liebesgeschichte, nun das ist ein Zufall, bei meiner Ehre! Aber, mein Tapferer, fangt damit an, Euren Degen in die Scheide zu stecken; glaubt mir, unsere drei Kerle sind davon, und es ist keine Gefahr, daß sie zurückkehren; Ihr habt dem Einen gut die Schulter geklopft.« — »Gut, so will ich denn beginnen; aber seid unbesorgt, ich werde Eure Geduld nicht mißbrauchen, ich bin kein Schwäger. Ihr werdet wohl wissen, daß wir zu Antwerpen Einen Namens Michael Floris haben, einen berühmten Maler, von dem Ihr vielleicht habt sprechen hören.« — »Michael Floris?« Wer kennt in Italien nicht den? Er ist ein würdig Eingeweihter in die schönste der Künste!« — »Nun gut! Dieser Mann hat eine Tochter; aber eine Tochter, Signor, die eben so schön, wie ihr Vater geschickt ist. So schön, daß ich mich rasend in sie verliebte, und ohne mir zu schmeicheln, darf ich sagen, daß Quintin Messys ihr nicht gleichgiltig war. Ach, ja! und es würde seit langer Zeit ohne den verwünschten Starrsinn ihres Vaters in ganz Antwerpen kein glücklicheres Paar, als das unsere, gegeben haben. Aber wie soll ich's nennen, der Stolz, oder vielmehr der Teufel in Person, hat es ihm in den Kopf gesetzt, mich zu verachten; ja mich zu verachten, mich und mein Gewerbe; und hat er nicht bei allen Heiligen des Kalenders geschworen, dieser alte, gute Mann, daß ich nie sein Eidam werden solle, bevor ich nicht eine Kunstfertigkeit, wie die seinige, erlangt hätte? Was sagt Ihr nun dazu?« — »Heilige Maria! das ist eine drollige Geschichte. Deshalb also, armer Tropf, habt Ihr Euer Haus, Eure Familie, Eure Freunde verlassen, Alles aus Liebe für eine Schöne? Oh! das ist hetzenmüthig! Aber wenn sich nun Eure Schöne während dieser Zeit gelüsten läßt, einigen Trost aus dem Selbstbeutel eines Eurer alten Bürgers zu schöpfen?« — »Halt, Signor!« unterbrach ihn lebhaft der Waffenschmied. »Die Flämänderinnen wissen, wenn sie ein Liebespfand gegeben haben, was das zu bedeuten hat, versteht Ihr? Sie wissen es wenigstens eben so gut, wie Eure Schönen in Rom, obgleich sie es vielleicht nicht so leicht bewilligen.« — In dem er dies sagte, betrachtete er den Gürtel des Italieners, an dem ein niedlicher, kleiner, gestickter Handschuh hing, der nur einer weiblichen Hand zugehört haben konnte.

»Habt Ihr wirklich,« erwiderte Urban, das Gespräch ablenkend, »diese Reise auf's Gerathewohl unternommen, um Euch dem Studiren dieser großen Kunst zu widmen?« — »Nun, aus welchem andern Grunde würde ich denn noch

Nom gekommen sein? Ach! wenn Ihr mir nützlich sein könntet! Ich beschwöre Euch, verlaßt mich nicht; aber habt Ihr selbst mir nicht eben, in diesem Augenblicke, Eure Dienste angeboten? O, Ihr werdet mir helfen, nicht wahr? Beim ersten Ruf, Ihr sollt's sehen, wird der Arm des Quintin Messys ganz der Eure sein; in seinen Gebeten wird Euer Name eben so regelmäßig, wie sein Paternoster wiederkehren. — Eine Werkstatt, Vinsel, einige Lehrstunden; oh! wenn Ihr könntet . . . morgen Abend . . . diese Hand . . .“ — »Heilige Jungfrau, diese Hand! Aber, mein armer Freund, ist es nicht besser einen Kürass schmieden, als eine Leinwand besudeln? Wirklich, Ihr macht mich lachen!“ — Und aus Mitleid, nicht so? — dann, lebt wohl, Signor! Nom ist groß und Quintin Messys ist stolz!“

Und Messys wandte sich kurz weg, um seinen Redner zu verlassen. Aber dieser hielt ihn, auf die Schulter klopfend, zurück: »Nun, nun, mein Herr, fern sei von mir der Gedanke, Euch zu beleidigen! Ueberdies bin ich Euch zu viel Verbindlichkeiten schuldig. Ich bin ein Spottvogel, wie Ihr seht, aber nie soll mir der Vorwurf der Undankbarkeit gemacht werden. Nur munter, vertraut Eurem Führer, mein tapferer Ketter; und weit Ihr es denn so unabsänderlich wollt, so rechnet auf mich! Wenn alle Bemühungen eines Mannes, der Euch das Leben schuldet, im Stande sind . . .“ — »Was! Ist's möglich; daß der Zufall . . . Solltet Ihr ein Maler sein?“ — »O mein Gott, nein! Nichts, als ein armer Dilettant!“ — Der Kamländer zögerte, den Schmerz über die Täuschung verbeißend; dann seine derbe Hand in die, welche ihm sein neuer Freund barbot, sinken lassend, brachen sie zusammen auf und schlugen den Weg zum Innern der Stadt ein. (Beschluß folgt.)

Abstammungen.

Der Granatapfel stammt aus Asien; die Bohne aus Indien; der Jasmin aus Indien; der Salat von der Insel Kos; der Lorbeer von der Insel Kreta; die Linse aus Frankreich; die Lilie aus Syrien; die Melone aus dem Orient oder aus Afrika; die welsche Nuß aus Asien; die Nette aus Italien; die Zwiebel aus Egypten; die Olive aus Griechenland; die Orange aus Italien; die Pfirsiche aus Persien; die Petersilie aus Indien und Arabien; die Kartoffel aus Brasilien; die Pflaume aus Syrien; der Reis aus Anthiopien; der Rettig aus China; das Haidelorn aus Asien; der Klee aus Persien; der Tabak aus Amerika; der Thee aus China; der Erdapfel aus Amerika; die Salpe aus Kappadozien.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Literatur.

Vesth. Wieder ist die Firma C. A. Hartleben in Vesth im Begriffe die deutsche Literatur durch die neue Ausgabe

eines Prachtwerkes auf das Würdevollste zu bereichern. Es betitelt sich: »Neuer Plutarch, oder Bildnisse und Biographien der berühmtesten Männer und Frauen aller Na-

tionen und
testen bis
nach den zu
leitet von
Wir kennen
dieses Werke
und 1815 er
Zeit durch d
Zweckmäßige
gemeinen Bei
damals ist r
schichte vorge
sahrungen h
sichten, man
bracht; ber
andere Prin
sind wir ung
Verleger such
sprüchen der
en Ausgabe,
artistischer H
weit wir aus
den Lieferung
les geleistet,
erwarten ber
enthält 24
graphien (bi
nächsten Lief
besonders nie
teste in Sto
authentische
Biographien
wenigen K
von der betre
nen sich eben
Eleganz des
sichten und
müthigen un
zeugen. Was
erwarten hab
Hrn. Verleger
seine Zusagen
kunden. »Die
reichhaltig wi
len. Edle Fü
den, weise
Denker, beg

tionen und Stände von den ältesten bis auf unsere Zeiten, nach den zuverlässigsten Quellen bearbeitet von einem Vereinte Gelehrter. Wir kennen die beiden ersten Ausgaben dieses Werkes, die in den Jahren 1806 und 1815 erschienen und die schon ihrer Zeit durch den reichen Inhalt und die Zweckmäßigkeit der Einrichtung sich allgemeinen Beifalls erfreuten; aber seit damals ist man nicht nur in der Geschichte vorgerückt, sondern mächtige Entdeckungen haben uns manche andere Ansichten, manche andere Urtheile beigebracht; der Geist der Zeit lehrt ganz andere Prinzipien und im Geschmack sind wir ungeheuer vorgeschritten. Der Verleger sucht nun den weit höhern Ansprüchen der Gegenwart mit dieser neuen Ausgabe, sowohl in literarischer als artistischer Hinsicht, zu entsprechen u., so weit wir aus der ersten vor uns liegenden Lieferung sehen können, wieweils geleistet, was man nur davon zu erwarten berechtigt ist. Diese Lieferung enthält 24 Portraits mit etwa 20 Biographien (die fehlenden folgen in der nächsten Lieferung); die Portraits sind besonders niedlich auf feinste und zarteste in Stahl gestochen und aus den authentischsten Quellen entnommen. Die Biographien enthalten, bei ihrer notwendigen Kürze, alles Wissenswerthe von der betreffenden Person, und zeichnen sich eben so durch Bündigkeit und Eleganz des Styles aus, als die Ansichten und Meinungen von einer freimüthigen und aufgeklärten Gesinnung zeugen. Was wir von dem Ganzen zu erwarten haben, mögen die Worte des Hrn. Verlegers, der stets gewohnt ist seine Zusagen pünktlich zu erfüllen, bekräftigen. »Die Auswahl«, sagt er, »ist so reichhaltig wie immer möglich ausgestattet. Edle Fürsten, kampferühmte Helden, weise Staatsmänner, tief sinnige Denker, begeisterte Dichter, tiefbeseelte

Künstler, treten in dieser weiten Silberhalle uns entgegen; Alterthum, Mittelalter, Gegenwart, jede Zeit, jedes Land, jede Sphäre, geistiger Kraft und Thätigkeit haben ihre höchsten Repräsentanten hieher gesendet. Jedoch auch jene Träger der Finsterniß, ausgebornen in den unheimlichen Tiefen der menschlichen Natur, mögen wir sie nun Verirrte oder Bösewichter nennen, dürfen hier nicht ganz fehlen etc.« — Druck und Papier sind äußerst elegant. Der Preis (1 fl. C. M. für eine Lieferung mit 24 Portraits, so daß ein Portrait auf 2½ Kreuzer kommt) äußerst billig. M.

Mignon - Zeitung.

Berlin. Die Urheber der Museumsdiebstahls in hiesiger Stadt können sich jetzt ruhig melden, wenn sie wollen. Der Hamb. Korresp. meldet, es sei ihnen völlige Straflosigkeit zugesichert worden und zwar für den Fall der Wiederherbeischaffung der entwendeten Gegenstände! — Nicht so gut wird es den Urhebern eines großen Prätiosendiebstahls in der Königsgasse werden, sie sind entdekt. Anfangs meinte das Publikum, der Diebstahl sei nur fingirt, um andere mistliche Umstände zu deken, denn die Menge der fortgeschafften Sachen sei zu groß. Dieser Verdacht schwindet, da man die Diebe entdekt und den größten Theil der gestohlenen Gegenstände wieder erlangt hat. Die Entdeckung wird so erzählt: Einer der Mitschuldigen hatte in einem öffentlichen Hause, das wie alle dergleichen Häuser sogleich förmlich beobachtet worden war, einer Dirne einen goldenen Ring geschenkt und ihr auch noch eine Uhr versprochen. Auf dieses verdächtige Indizium wurde er festgenommen u. gestand im ersten Schreck sofort die That mit Angabe aller Mitwisser und des Ver-

stefortes für die Kleinodien ein. Die Ausführung war durch die verrätherische Theilnahme eines Laufburschen der Handlung, der seinen Bruder Abends beim Schließen des Gewölbes in demselben versteckt und eingeschlossen hatte, möglich geworden. Dieser packte innerhalb zuvörderst rabig alle werthvollen Sachen, die sich leicht fortzuschaffen ließen, zusammen, öffnete dann seinen Helfersbelfern von innen her, reichte ihnen die fertigen Pakete hinaus und entfloß hierauf mit ihnen.

Leipzig. Als jüngst in einer hiesigen (Leipzig, der Mittelpunkt der deutschen Literatur, Universitätsstadt und weithin ein Deutsch!) Gesellschaft ein Liszt'sches Klavierstück vorgetragen ward, fragte eine Dame: »Ist das nicht das »Ständchen« von Franz Schubert? Wie heißt doch gleich der Text?« Zink antwortete ein danebenstehender Sängler, der sich seit einiger Zeit emsig beflissen, seinen häßlichen Provinzialdialekt in reines Hochdeutsch zu verwandeln:

»L ä u s e s t l ö h e n meine Lieber
Durch die Nacht zu Dir!«

Die Anwesenden unterbrühten mit Mühe ein lautes Gelächter auf dies »leise Blehen« des Kunstjüngers. Ob unter diesen nicht manche schöne Leipzigerin hat lachen wollen, deren schöner Mund die Worte vielleicht noch häßlicher verzunkaltet haben würde?

Bern. Mehrere Engländer, welche kürzlich die Alpen, den St. Bernhard und das dortige Hospiz besuchten, haben an die dortigen Mönche, die meistens nach wenig Jahren des Aufenthalts in dieser unwirthbaren Höhe von unheilbarer Lungensucht befallen werden, ein Exemplar des von Dr. Seffies erfundenen und in Lungentränkungen als wirksam erprobten Respirators abgefunden, von denen sich der Erfinder auch in dieser Höhe günstige Wirkung verspricht, da er glaubt, daß der Haupt-

grund der diese Mönche regelmäßig befallenden Krankheit die strenge Kälte sei.

Etwas von Allem. Im Theater an der Wien hat eine neue Gesangsposse von Nestroy: »das Mädl aus der Vorstadt« (nach Vaul de Kock) sehr gefallen, und die Blätter sind des Lobes voll. Die Theaterzeitung ruft aus: »Ein neues Stück von Nestroy! Bedarft es mehr, um ganz Wien in eine freudige Bewegung zu setzen!« — Saphir sagt: »Auch in diesem »Mädl aus der Vorstadt« ist Nestroy ganz Nestroy, er geht mit seinem Witz vor seinem Stück Schildwache, weil er zu groß ist, um in's Schilderhaus hineinzugehen.« Alle Berichte stimmen aber überein, daß diese Völle arm an Handlung sei. — Der berühmte Violinvirtuose H. Vierytemp ist in Wien angekommen, und wird sich nach seinen dortigen Produktionen auch nach Pesth begeben. — Bei der neulichen Frucht-Ausstellung in Paris konnte man viel Außerordentliches bewundern. Man sah Trauben, so groß wie die im gelobten Lande, mit Beeren so dick wie Laubeneier. Eine Melone war so groß, daß sich drei Leute mit dem besten Appetit daran hätten satt essen können; Runkelrüben gab es von 10 bis 12 Pfund; das riesenhafteste Gewächs aber war ein Kürbis (potiron), in welchem sich ein Mann recht gut hätte verstecken können u. der über zwei Zentner wog. — Unter den in der Russwelt bekannten Namen findet man: Ernst und Liszt, — Kreuzer und Heller, — Jäger und Fischer, — einen Lürk, Böhm u. Bayer, — ferner Bohrer, Gläser, Geiler, Müller, Maurer, Schneider, Schuster, Drechsler, Schmitt, Wagner u. Weber, dann Beer (Meyerbeer heißt eigentlich: Meyer Beer), Fuchs, Hummel, Löwe, Wolf, Adler, Strauß, Vogel, und endlich Händel, der in der Tonkunst ein gar seltener

Vogel war. — Leipzig. Magd. Berlin, daß Dem. Saphir diese Sänglersten Frühjahrsoll, fügt er rungen im wieder den V sein. (Mit ih la scheint es In einem P wird unter a lett eines K Klärer spricht die Form des die bei einem 50-ste Jahr thümliche Gef begleitete ein leger ihr zu trotz die W tre pauvre!« (Arm.) . . . Haus, und und in welcher wortete sie: »hàton chez m wohne im erste mund.) — D det, im Depar letzten Sommer Hize geherrsch bedeutende Wa die noch bis g ber gebauert u nachdem der Die Thäter de diebstahls in W zweier sechsje sche entdekt v wendeten kostb verfehrt bei t (S. oben.) — die sächsische P den sechsten B scheinen lassen,

Vogel war. — Ein Korrespondent der Leipz. Allgem. Zeitung berichtet aus Berlin, daß das Wiederengagement der Dem. Sophie Löwe im Werke sei, und diese Sängerin wahrscheinlich im nächsten Frühjahr zurückkehren werde. Sie soll, fügt er hinzu, nach ihren Erfahrungen im Auslande doch der Heimath wieder den Vorzug zu geben gelonnen sein. (Mit ihrem Auftreten in der Scala scheint es also nichts zu sein.) — In einem Pariser Karitäten-Kabinet wird unter anderen Thieren das Skelett eines Rentiers gezeigt. Der Erklärer spricht sich sehr weitläufig über die Form des Kopfes u. der Füße aus, die bei einem Rentier, wenn er das 50ste Jahr erreicht hat, eine eigenthümliche Gestalt annehmen. — Jemand begleitete eine Dame, und da er sehr leger ihr zur Seite ging, rief sie ihm trotz'g die Worte zu: »Richez moi votre pauvre!« (Reichen Sie mir Ihren Arm.) . . . Sie kamen in ein großes Haus, und auf die Frage, bei wem und in welchem Stof sie wohne, antwortete sie: »Je loge dans le premier bâton chez mon avant-bouche.« (Ich wohne im ersten Stof bei meinem Vormund.) — Die Moskauer Zeitung meldet, im Departement Kostroma habe im letzten Sommer eine so außerordentliche Hitze geherrscht, daß dadurch mehrere bedeutende Waldbrände entstanden seien, die noch bis gegen Ende des Septembers gedauert und erst aufgehört hätten, nachdem der erste Schnee gefallen. — Die Thäter des letzten großen Juwelendiebstahls in Berlin sind in den Personen zweier sechszehnjähriger junger Bursche entdeckt und die zahlreichen entwendeten kostbaren Gegenstände noch unverfehrt bei ihnen gefunden worden. (S. oben.) — Die fürstliche Dichterin, die sächsische Prinzessin Amalie, hat jetzt den sechsten Band ihrer Schauspiele erscheinen lassen, und das dafür erhaltene

Honorar von 255 Thlr. abermals dem Frauenverein zugewiesen. — Ein armer belgischer Matrose ist in London kürzlich, weil er 4 Pfund Tabak unter dem Hemde versteckt nach England mitgenommen hatte, zu 2400 Frks. Strafe verurtheilt worden, und muß nun so lange im Gefängniß sitzen, bis er diese Summe bezahlen kann. — Der Sängler und Schauspieler Franz Kav. Künner, der vor fünfzig Jahren auf der Semesvarer Bühne sein erstes Debut machte, dann bei mehreren Bühnen, namentlich in Pesth, Brünn, Lemberg &c. allgemeine Beliebtheit erlangte, starb zu Semeswar am 15. Nov. d. J. im 65. Jahre seines Alters im dortigen Krankenhaus. — Am 17. Nov. wurde in Guildhall in London zum Besten der poln. Flüchtlinge ein Ball gegeben, der von allen zu diesem Zwecke bisher veranstalteten, der größte gewesen sein soll. Mehr als 1500 Personen waren versammelt, und die Einnahme ist sehr bedeutend gewesen. — Der Schaden des Towerbrandes ist sehr überschätzt worden. Jetzt, wo man die angerichtete Zerstörung genauer übersehen kann, hat sich der Verlust auf 300,000 Pfd. Sterl. herausgestellt, wobei freilich die Vernichtung vieler Kunstschätze nicht in Anschlag gebracht worden ist. — Die Nachricht von dem gewaltsamen Tode der Miß Anson hat sich als eine Täuschung herausgestellt und gibt den englischen Blättern Anlaß zu sehr bitteren Bemerkungen über solche unzuverlässige Berichterstatter. — In der Scala zu Mailand hat eine neue Oper von Friedrich Ricci: »Il Corrado d'Altamura« ungemein gefallen. — In Paris,« schreibt die Dorfzeitung, »werden alle Spizbuben und Gauner bei der Polizei daguerreotypirt und das Bild in den Akten aufgehoben, um sich ihrer in gelegenen Stunden wieder zu erinnern.«

Wien. Am 25. Nov., um 12 Uhr Mittags, wurde dem Redakteur der „Wiener allgem. Theaterzeitung“ und Ehrenbürger mehrerer Städte, Herrn Adolph Bäuerle, in Rücksicht seiner vieljährigen Verdienste, durch sein Wirken für humane Zwecke, dann Herrn Joh. Schmitz, k. k. Hofkammer-Kanzellisten und Ausschußmitglied des Musikvereins in Wien, rüchlich seiner Verdienste für das Wiener Bürgerhospital, das Bürgerrecht von Wien taxfrei verliehen, und ihnen der diesfällige Eid im Rathssaale des Wiener Magistrats von dem Herrn Regierungsrath und Bürgermeister Szapka unter den angemessenen Feierlichkeiten abgenommen. (Wanderer.)

Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Im Nationaltheater trat zu Ende der vorigen Woche Mad. Szialgetti zum ersten Male die Bühne und zwar gleich in der schwierigen Partdie der Antonina in Donizetti's „Belisar.“ Gestehen müssen wir, daß die Sängerin im Besitze einer niedrigeren Zone ist, die nicht ohne Wohlklang und auch sonst Anzeichen eines guten Unterreiches zur Schau trägt. Aber im Ganzen war dies Wagnis zu früh u. steht über ihren jetzigen Kräften, um mit Erfolg durchzugreifen. Der Beifall war daher getheilt, jedoch wurde sie mehrere Male gerufen. Man hofft, daß sie in minder großartigen Partdien mehr reuiffen werde. M.

— **Benefiz.** (Ofen.) Zum Vortheil der schätzbaren Schauspielerin Mad. Melchior kommt nächsten Sonnabend, den 4. Dezemb., zur ersten Ausführung: „Elisabeth“, historisches Schauspiel in 5 Akt. und einem Nachspiele von Franz Zell. Der Beifall, dessen sich dieses gelungene dramatische Werk neulich auf der Pesther Bühne erfreute, läßt auch hier eine gute Aufnahme erwarten, um so mehr, da es hier zweckmäßig getürzt wurde.

Interessante Anzeige. Die 40 berühmten französischen Berggänger, über Warschau und Moskau von St. Petersburg kommend, werden in unserer Stadt nächstens erwartet, wo sie auf ihrer Durchreise ein einziges großes Hirtens- und National-Konzert zu geben gedenken. —

Beehrt mit dem erhabenen Beifall der Fürsten und Fürstinnen von Europa, an deren Höfen sie die Ehre hatten mit Allerhöchster Gunst empfangen zu werden, nämlich den Höfen von Frankreich, England, Belgien, der Niederlande, Dänemark, Schweden, Hannover, Sachsen, Preußen u. Rußland, werden sich, hoffen wir, diese jungen Hirtensöhne des Gebirges auch in unsern Mauern eines guten Empfangs zu erfreuen haben, da ihr so ausgezeichnetes Talent die Presse von ganz Europa, bereits eben so gelebt, wie sie mit ihrem Einflusse edelmüthig die frommen und menschenfreundlichen Anstrengungen dieser neuen Mission für Kunst und Wohltätigkeit unterstützt hat, diese Mission, welche die Gründung Heiligher Schulen für die Gebirgsbewohner, so wie die Unterstützung derselben Konfervatoriums für Kirchen- und Volks-Musik zum Zweck hat, von welchem die 40 jungen Wirtensöhne des Südens, welche ihre kühne Pilgerschaft nach einem Teumyphzug von 3000 Meilen und bezeichnet durch mehr als 2000 mit vollem Beifall in 22 souverainen Königreichen und Fürstenthümern, zum Besten der armen Hirtensöhne ihrer Thäler, gegebenen Konzerte, jetzt nach Italien rüst, einen Theil ausmachen. — Wie werden nicht ansehen bei Zeiten unsern Lesern den Tag dieses glänzenden Musikfestes, das in so vieler Rücksicht ihres ganzen Interesses würdig ist, anzukündigen.

Gesangschule. Die diesjährige zweite allgemeine Aktionären-Versammlung der, unter der Leitung des Pesther und Ofner Musikvereins bestehenden Gesangschule, wird am nächsten Sonntage (5. Dez.) Vormittags, um 10 Uhr, im 1. Stockwerke des städt. Redoutengebäudes in Pesth, stattfinden, wozu die pl. t. Aktionäre, die ihre Aktie für das laufende Jahr bereits entrichtet haben, gemeinlich eingeladen werden. — Auf Anordnung Sr. Hochgeb. d. Hrn. Musikvereinspräsidenten:

Gabriel Matray,
Direktor der Singhsule.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 29.

Hiezu eine Extra-Beilage.

Redakteur: **Sam. Rosenthal.** — Verleger: **F. Wiesen's Witw. u. S. Rosenthal.**



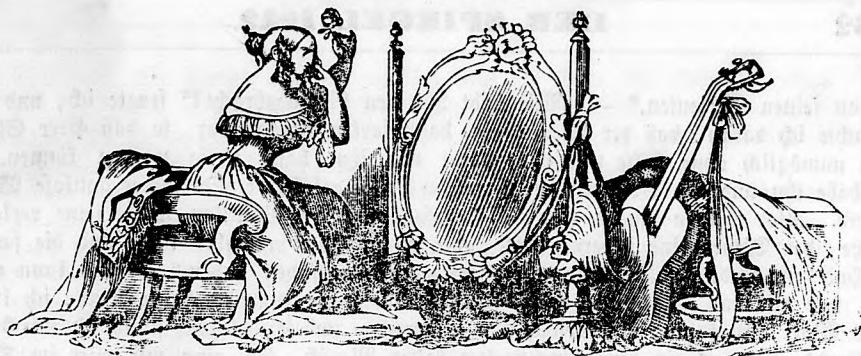
DE

halbjähriger Preis
5 fl. u. postfrei
des Wasserthors

97.

Der
rigger Bestan
Aufgabe voll
Eingang gef
ben und so
gerte, so w
Industriellen
größern Pub

Der
sten Biblioth
Lektüre misch
den Arbeitst
Klassen der
Ateliers und
diese Theilm



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

—•••—
Fünfzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

96.

Besth und Dfen, Mittwoch, 30. November.

1842.

Das gespenstische Gasthaus.

(Beschluß.)

Der gute Starost,“ fuhr der Erzähler fort, „er ahnete nicht und ich eben so wenig, daß ich ihn in ein Haus führte, wo sein letztes Stündlein über ihn kommen sollte. Es war ein kleiner Herr, mit einem Orden auf der Brust und einer schlohweißen Perrücke. Er war hinter Prag zu Hause, wo er seine Güter hatte, und jetzt kam er aus Paris, um nach St. Petersburg zu gehen. Wir brachten ihn hinauf in unser bestes Zimmer. Es gefiel mir gleich nicht, daß Herr Slommitsch so stark nach der Geldkiste schielte, daß er sie mir aus der Hand nahm, sie in seinen Fäusten wiegte und sie dann hinstellte auf den Tisch unter dem kleinen Spiegel und dicht vor den beiden Lichtern. — Es war Mitternacht, als Dimitri Slommitsch plötzlich vor meinem Bette stand, unter seinem Arm die Kiste des Starosten. „Was ist das, Herr?“ sagte ich. — „Du Narr, das sollst du gleich erfahren,“ antwortete er. „Komm nur herauf! dem fremden Herrn ist unwohl geworden.“ Ich ging mit ihm die Treppe hinauf. Ja, unwohl! — das nannte Herr Slommitsch unwohl! Du lieber Gott! der gute Starost lag da, den Kopf über die Lehne hängend und just mit der Miene, die Leute annehmen, denen man den Garaus gemacht hat. Es war auch richtig so. „Gott verdamme Euch!“ rief ich, an allen Gliedern zitternd, „das ist Guer Werk!“ — „Meinst du?“ fragte Herr Slommitsch und trat mir ganz nahe und sah mich mit seinem einen höher stehenden Auge an; „meinst du? — Ich konnte nicht antworten, ich starrte immer auf den Wajaren; und wie ich so starrte, glaubte ich seine Kinnlade sich noch bewegen zu sehen. Flink war ich da und rückte ihm den Kopf zurecht; aber der wollte nicht mehr stehen und fiel auf die Brust. Er war wirklich todt. — „Nun,“ sagte Herr Slommitsch, „laß uns reines Haus machen. Der Herr hat bezahlt, nun kann er weiter reisen.“ — „Todte reisen nicht,“ sagte ich. — „Doch,“ erwiederte er, „saffe ihn an den Beinen, ich nehme ihn am Kopfe, und so wollen wir ihn in den Triebfand bringen. Da geht er sanft unter, und wenn er unten auf dem Grunde etwas nöthig haben sollte, so findet er

da schon seinen Bedienten.“ — „Wie habt Ihr den hineingebracht?“ fragte ich, und dabei dachte ich daran, daß der Diener ein baumstarker Mann war, so daß Herr Slommitzsch unmöglich ohne Hilfe und ohne Lärm mit ihm hätte fertig werden können. — „Ich habe ihn und den Postillon zur bewußten Stelle gelockt,“ erwiderte der gottlose Mann lächelnd. „Vor meinen Augen sind sie eingesunken. Der Postillon suchte seine verlorne Peitsche, der Diener eine silberne Kette, die er im Hute verwahrt hatte und die sammt dem Hute zur Erde gefallen war. Jetzt wird er's gefunden haben.“ — Ich kann nicht sagen, wie mir das Alles in's Herz schnitt. Ich war frommer Leute Kind, ich liebte Gottes Wort, ich kannte und grüßte den Pfarrer — und jetzt plötzlich stand ich im Hause des Mords, vor mir ein lang hingestreckter kalter Mensch. Es ging mir wie im Kopfe herum und wirbelte mich bis in die Fußsohlen hinunter. Ich machte Zeichen in die Luft und sprach mit mir selber. Endlich faßten wir Beide an und hinaus ging es mit dem Herrn in die schwarze Nacht. Wir näherten uns vorsichtig dem Strande, schwenkten den Foden ein paarmal tüchtig und schlupp — schlupp! war er auf die weiße trügerische glatte Sandfläche hingeschleudert. Wie er da allmählig sank! Anfangs immer noch das Gesicht zu uns gekehrt, als wollte er sagen: nun gebt einmal Acht; jetzt geh' ich, aber am jüngsten Tage, wenn das Meer seine Todten wiedergibt, dann komme ich wieder hinauf! Und so ging er unter. Die weiße Fläche schloß sich und kein schwarzes Pünktchen war mehr zu sehen. Die Wellen kamen und rollten und zischten, und keine sprach ein Wort, obgleich sie sich wie neugierig aus weiter Ferne hinzudrängten. Als wir wieder in's Haus zurückgingen, kam uns der lahme Bubel entgegen und wedelte vergnügt mit dem Schweife. Nun blieb uns noch der Reisewagen, den wir durchsuchten und ausplünderten bis auf's letzte Stük. Was der alte Herr für schöne Sachen hatte! selbst Frauenputzstücke fanden wir, und vier ganz neue Perrücken. Dimitri Slommitzsch brachte diese saubern Stüke alle in Sicherheit. Bei ihm galt der Grundsatz, nichts verloren gehen zu lassen; allein seine Seele ließ er verloren gehen; das war so seine Weise. Nachdem Alles zu Gelde gemacht worden und dieses Geld wieder in Herrn Slommitzsch Kiste gewandert war, die davon ordentlich aufschwoll wie ein Mann, der ausschweifend lebt und zu viel schlemmt und der irdischen Dinge nicht genug haben kann, so lebten wir wieder so hin. Der Gasthof wurde besucht, aber gar nicht stark. Ich war entschlossen, wegzugehen, konnte aber immer nicht den Muth dazu finden. Herr Slommitzsch bewachte mich und hatte mir mit fürchterlichen Drohungen Stillschweigen anbefohlen. So blieb ich denn, allein kein Gedeihen blieb an meinem Leibe noch an meinem Hab und Gut. Der Jahrestag der Mordthat kam heran und ich konnte merken, daß der schlimme Gastwirth eine Unruhe in allen Gliedern hatte, die ihn keine Minute auf demselben Plaze litt. Das Haus war gerade ganz leer. Aber was geschah? Mitternacht ist kaum herbeigekommen, so höre ich oben auf dem Gange die Klingel ziehen, einmal, zweimal, dreimal, und zwar mit ungeduldiger, heftiger Hand. Das ist der Starost! sagte ich, und das Blut gefror mir in den Adern. Wie ich hinaustrete, seh' ich den Dimitri, wie er schlotternd, wie ein Mensch, der nicht weiß, was er beginnen soll, hin und her geht. Da klingelt es zum vierten Male, und zwar so schrillernd, daß das ganze Haus wiedertönt. Wir sehen uns Beide an. „Geh hinunter, Bursche!“ sagte er. — „Geht selber,“ entgegnete ich dreist; „Ihr wißt wohl, wer da ruft.“ — Er hob seinen Stok auf, mich zu schlagen, aber sein Arm zitterte dergestalt, daß der Stok zu Boden fiel und der Arm matt herabsank. Aber plötzlich kam es über ihn. „Es werden Diebe und Gefindel sein!“ schrie er, und mit raschen Säzen eilte er die Treppe hinauf. Ich hörte oben die Thür zuschlagen, und dann war es stille. Der Sturm brauste, es war eine Nacht, wie ich wenige erlebt. Das Meer war angeschwollen und trieb seine Wellen fast bis an das Fundament des Hauses. In dem kleinen Garten, den ich damals angepflanzt, sahen nur die Köpfe der Blumen aus dem Wasser und gebehrdeten sich wie Ertrinkende. Oben im Dachwerk krachte es und die Ziegel flogen plätschernd in die Fluth. Ich sah es kommen, daß das Wasser die Treppen unseres Gasthauses bestieg, als ein unwillkommener, aber gebieterischer Gast, der nicht bezahlt und sich doch ungestrast breit machen darf. In einer solchen Nacht einen Spuk im Hause zu haben, ist doppelt entsezlich. Ich warte eine Weille, zitternd und mich kläglich gebehrdend; es bleibt oben still; endlich wird die Thür aufgemacht, und leise, ohne daß mein Ohr einen Laut vernimmt, gehen drei Gestalten an mir vorüber. Es waren bleiche Gesichter — ich erkannte sie aber wohl: es war der Starost, sein Diener und

der Postillon. Sie gingen an mir vorüber und der letzte der Schatten zeigte rückwärts auf den Ort, von wo sie kamen. Ich bückte mich zur Erde, und als ich wieder aufblickte, waren sie in der Nacht verschwunden. Wen fand ich oben? Dimitri Stommitsch mit dem Gesicht auf der Erde liegend und todt!"

André schwieg mit nachsinnender Miene. Wir standen neben einander, vor uns warfen die Trümmer des Hauses einen leichten Schatten auf den Sandboden. Der Alte fuhr mit der Hand aus, als wolle er den Boden glätten. „Es ist Alles nun hin und vorüber,“ sagte er. „Von dem ungerechten Gut des Gottlosen hat die Behörde drüben ein Schulhaus bauen lassen, wo den Knaben die Lehre von der Liebe und dem Erbarmen in's Herz gepflanzt wird. Sie sollen ungerechtes Gut nicht begehren und sie sollen der Obrigkeit gehorchen. Zwei schöne Lehren, die aus diesem unfruchtbaren Sandboden gekeimt sind, besser als meine Blumen damals. Ich aber wanderte aus und kam erst wieder, als die Geschichte vergessen und selbst das Haus vom Erdboden vertilgt war. Bald nach meiner Flucht hatte es ein reicher Jude gekauft. Der Mann steckte viel Geld hinein, er ließ die Zimmer neu tapeziren, die Treppen und Gänge blank scheuern; allein nichts verschlug. Die Gäste mieden das Haus, und wer nicht gerade von offener Gefahr bedrängt wurde, ließ sich lieber in tiefer Nacht weiter schleppen, um nur nicht in dem verrufenen Gasthause zu übernachten. Man erzählt sich eine Menge Spukgeschichten, und besondes diese, daß zu einer gewissen Stunde in der Nacht alle Schellenzüge zugleich angezogen wurden, von unsichtbaren Händen; dann wieder rasselten schwere Reisewagen vor, und wenn der Wirth mit seinen Kellnern hinausrannte, die Ankommenden zu empfangen, so war nichts zu hören und zu sehen und der Wind piff über die Fläche dahin. Ein andermal sah man wieder alle Fenster erhell't, als stehe das Haus voll Gäste, und dann gerade war Niemand da. Gegen die Morgenstunde hörte man Klage töne hoch oben in den Lüften und dann wieder aus dem Meere herauf.“

„Genug, André!“ fiel ich ihm in's Wort, „deine Geschichte ist gut und für Liebhaber von Werth. Ich werde nie diese Gegend wieder sehen, ohne an das Gasthaus zu denken. Ich habe in manchem gewohnt, in dem ich Geister fand, die für mich weit widerlicher und schrecklicher sind als dein Starost und seine Dienerschaft; es waren die Geister der Unreinlichkeit, der Prellerei und einer schlechten Küche.“

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

An unsere verehrlichen Abonnenten in den österreichisch deutschen Erbländern.

Da, wie wir vernehmen, mehrere unserer geehrten Abonnenten, in den österreichisch = deutschen Erbländern die von uns regelmäßig und pünktlich versendeten Blätter noch immer verspätet empfangen, so sehen wir uns zu der Erklärung veranlaßt, daß wir bei den hochlöblichen Behörden in Wien bereits Schritte dagegen gethan haben, und wir uns der gegründeten Hoffnung überlassen können, hinsichtlich dessen bald eine befriedigende Aenderung eintreten zu sehen.

Bei dieser Gelegenheit zeigen wir vorläufig an, daß unsere Blätter im Jahr 1843 wieder eleganter, verbessert, erweitert und mit ganz neuen Kunst = Beilagen vermehrt, ohne Preiserhöhung, erscheinen werden; wie dies der nächstens auszugebende Prospektus darthun wird.

Redaktion und Verlag.

Chinesische Häuser.

Die Häuser der Chinesen, diese niedrigen einförmigen Behaufungen mit den ausgeboznen, wie mit Zwirn säden zusammenge nähten Dächern, deuten offenbar noch auf die Zelte eines Wandervolkes hin. In ganz China findet man kein einziges großes und prachtvolles Privatgebäude, Jedermann lebt mit den Sei-

nen in einzelnen, an oder um einen Hofraum aufgeführten niedrigen Häusern, von denen jedes einige neben einander liegende, mit einer Thür auf den Hofraum gehende Zimmer hat, die fast nie mit einander unter sich in Verbindung stehen, da jedes Zimmer nur die eine Thüre hat. Architekten braucht man in China nicht; jeder baut wie Vater und Großvater baute, im Zeltstile; alle 10 bis 20 Jahre baut man aber neu, so leicht und schlecht ist die Bauarbeit und das Material, doch ist erst unter der jetzigen Dynastie diese unsolide, aber wohlfeile Bauart allgemein geworden.

Bruder Fröhlich.

Wie bleichet deine Wange
Der Reichtum doch so sehr!
Mir machte er nie bange,
Mich drückte er nie schwer.

Ob die Konsols sich heben,
Ob fallen — mir gilt's gleich;
Mich macht ihr Fall nicht beben;
Ihr Steigen mich nicht reich.

Mein Aug hat keine Thränen,
Die See'le fühlt kein Leid;
Es schwellt das Herz kein Sehnen,
Ihm fern sind Haß und Reid.

Ich hab' nicht Haus noch Garten,
Herr Schmalhans ist mein Koch,
Spiel' Würfel nicht und Karten,
Lieg nicht der Sorg' im Joch.

Mir blühet keine Blume,
Die eigen ich gehegt,
Mir ist der Weg zum Ruhme
Verschlossen und verlegt.

Bei Reichen Geld zu borgen,
War nimmermehr mein Trieb,
Kein Dämchen macht mir Sorgen,
Ein Hund nur hat mich lieb.

Hört auf denn mich zu tabeln,
Daß Leichtsinns voll ich sei!
Ich glaube mich zu abeln,
Daß arm ich, und doch frei.

'S ist wenig, was ich brauche;
Lieg doch vor keinem Schein,
Frau' nicht dem Glüt', dem Rauche,
Nur Gott und mir allein.

C. W. Koch.

Theater.

Wien. Am 24. November fand die dritte Vorstellung (zum dritten Male unter Lachner's persönlicher Leitung) der tragischen Oper: „Katharina Cornaro“, bei ziemlich besuchtem Hause Statt. Die für diese Vorstellung vom Komponisten gemachten Abkürzungen und Aus-

lassungen einiger Nummern, namentlich in dem lang ausgesponnenen letzten Akte, brachten zwar die Darstellung um eine geraume Zeit früher zu Ende, konnten indessen nur wenig das Interesse des mehrfach verfehlten Librettos *) erhöhen. — Carl Meisl bearbeitet für ein hiesiges Vorstadttheater die in Ofen mit Beifall gegebene Posse: „Das Wachsfiguren-Kabinet“, vom Komiker Niclas, daselbst durch die Ausstellung des Museums der H. H. Liz und Fréhon in's Leben gerufen. Die außerordentliche Theilnahme, welche derzeit dieses Museum in Wien (Daum'schen Hause am Peter) findet, wird auch das Interesse, welches sich an diesen Schwank knüpft, steigern. (Wanderer.)

Berlin. Das königliche Theater brachte am 13. November neu: „Der Herzog von Dlonna.“ Komische Oper in drei Aufzügen, nach dem Französischen der Herren Scribe und Saintine von Heinrich Börnstein. Musik von Auber. — Seit wie langer Zeit gehen Scribe und Auber nun schon Hand in Hand und wie selten fehlte ihren gemeinschaftlichen Erzeugnissen Wirkung und Unterhaltung! Die letztere geht auch hier wieder hauptsächlich von den Verfassern des Buches, deren einen wir jetzt erst kennen lernen, aus. Etwas Bizarrierie halten wir einem Operntexte zu Gute; ist aber dies geschehen, so können wir an den geschickt verschlungenen und in der That überraschend gelösten Verwicklungen nur ein lebhaftes Interesse nehmen. Einzelne Längen des Dialogs wie der Handlung lassen sich nicht in Abrede stellen, doch ist dies untergeordnet gegen die mancherlei komischen und wirksamen Situationen. Die Musik bringt allerdings wenig Eigenthümlichkeit, aber sie schmiegt sich dem Text und der Situation mit so seinem Takt an, daß sie überall die Wirkung hebt. Manches hübsche Motiv hat sie dabei aufzuweisen. Allerliebste und von anmuthig drolligem Effekt ist der Gedanke des Komponisten, die beiden Ständchen im dritten Akt in einander greifen zu lassen, und zum Quartett zu benutzen. Ueberhaupt ist der dritte Akt in jeder Hinsicht der gelungenste und interessanteste Theil der Oper, welche lebhaften Beifall erhielt. Die Ausführung darf eine vorzügliche genannt werden. Alle Darstellenden: Dem. Luczeff (Bianca), Dem. Grünbaum (Mariquita), die Herren Mantius (Chevalier), Bötticher (Herzog) und Ischietche (Mugeoz) trugen dazu bei, nur

*) Indessen hat Halevy's Musik mit demselben Libretto in Paris und anderwärts außerordentlich gefallen.

hätte Ref. den beiden letzten Sängern, je nach dem Stande der darzustellenden Charaktere, mehr spanische Zierlichkeit gewünscht.

Paris. Eine neue Oper: „Le Vaisseau - Fantôme“ („das Geisterschiff“), Musik von Dietsch, in der großen Oper gegeben, hat nicht angesprochen. Schon das seltsame Libretto (nach einer Novelle von Marryat bearbeitet von M. P. Foucher) fand man nicht für die Bühne und am allerwenigsten für einen Operntext geeignet. Und die Musik? Darüber äußert sich Hr. Escudier in seiner *France Musicale* unter Andern wie folgt: „Sie ist tief und gelehrt! — Und dann? — Ist sie korrekt! — Und dann? — Spielt sie eine große Rolle! — Und dann? — Ist sie stark, besonders wenn die Chöre singen! — Und dann? — O, verlangt nicht das Unmögliche; wenn ich schon sagte, sie ist tief, gelehrt, korrekt und stark, was wollt Ihr mehr! — Aber Sie sagten uns, was sie ist; sagen Sie uns doch ein Mal auch, was sie nicht ist. — Gut denn. Sie ist vor Allem nicht sehr originell; und dann ist sie nicht sehr heiter; und dann ist sie weder grazios noch dramatisch: seid Ihr nun befriedigt? — Aber das Resumé! — Die Musik des „Geisterschiffs“ ist ein wissenschaftliches u. mit vielem Fleiße geschriebenes Werk, das einem Professor des Kontrapunktes Ehre bringen würde; aber das heilige Feuer, das man gewöhnlich Inspiration nennt, fehlt dem Kompositen. Wahr ist es, es ist ein Erstlingswerk, und es muß Hr. Dietsch angerechnet werden, daß er sich noch immerhin aus einer so undankbaren u. ideenleeren dramatischen Dichtung mit Geschick herausgewunden hat.“

Literatur.

Preß-Zeitung. So eben ist ein, vorzüglich für uns höchst interessantes Werk bei dem k. k. Hofbuchhändler B. Rohrmann in Wien erschienen. Es heißt sich: „Die Donaureise von Wien bis Pesth. Von J. A. Moshamer. Mit einem Panorama im Vogelperspektive von S. Humihsch.“ Wer je ein Mal die Dampfschiffreise zwischen Wien und Pesth machte, oder sie noch zu machen gedenkt, oder auch, wer nur immer einen höchst anschaulichen Begriff von diesem Donauthelle mit seinen Krümmungen und Wendungen, seinen Inseln, Auen und Sandbänken, seinen Städten, Flecken, Dörfern, Schlössern, Ruinen, Brücken, Landstraßen u. s. w. zu haben wünscht, der schaffe sich dieses Buch an, und

er wird eine überraschende, und wir möchten sagen unererschöpfliche Unterhaltung haben. Das Auge wird lange bei diesen so getreu nach der Natur aufgenommenen Zeichnungen weilen und stets neues Ergötzen an dieser fast 5 Ellen langen malerischen Stromkarte finden. Wir haben ähnliche Arbeiten von den Rhein- und andern Flußgegenden schon gesehen, aber der Fleiß und die Genauigkeit, die auf diese Donaugegend verwendet wurden, so wie die elegante Ausstattung lassen keinen Wunsch zurück. Eine besondere Augenweide gewährt das Panorama von Pesth und Ofen (vom Bloksberg aus aufgenommen.) Man wird fast jedes Haus in beiden Städten erkennen, und unser schönes Pesth präsentirt sich wahrhaft grandios. Auch andere Prospekte und Panoramen (von Hainburg, Theben, Preßburg, Gran, Wissegrad, Waizen u. s. w.) zeichnen sich durch eleganten Stich, so wie durch Ähnlichkeit aus, eben so die Pläne von Preßburg, Ofen und Pesth u. s. w. — Die beigegebene Beschreibung bildet eine eigene Brochüre und umfaßt mit gehöriger Umständlichkeit alle auf dieser Strecke liegenden bemerkenswerthen Orte, und Preßburg, Pesth und Ofen werden besonders ausführlich beschrieben. Der Preis des Ganzen ist nur 5 fl. 15 kr. C. M. (Zu haben in C. Geibel's Buchhandlung in Pesth).

* * Der Verfasser der so viel besprochenen Pentarchie ist, wie jetzt der Pilot behauptet, Dr. Goldmann, der als Censor und Referent über die deutsche Presse im Bureau des Fürsten Paskevitch arbeitet, früher Herrnhuter war, dann in Leipzig studirte, und Katholik wurde.

Mignon - Zeitung.

Petersburg. Bei dem letzten großen Brande von Kasan befand sich unter den bei diesem Ereigniß umgekommenen Personen auch ein alter kranker Tartar, den man vergebens zu retten bemüht gewesen war. Es ermittelte sich, daß dieser 77jährige Greis als Kind bei dem großen Brande von Kasan im Jahr 1765 aus den Flammen gerettet worden war. Damals dem Flammentode entrißen, ereilte er nun den schon von Alter und Krankheit Niedergedrückten und an den Pforten des Grabes Stehenden. Der Glaube an Bestimmung, der den Mahomedanern ausschließlich angehört, aber im ganzen Orient vorherrschend ist, hat dadurch in Kasan neue Bestärkung gefunden.

Paris. Eine rührende Geschichte erzählt das *Journal de Caen*, es fragt sich nur ob

sie auch wahr ist. „Auf der Orne schoß ein Jäger aus einem Rahm auf ein Paar Tauben. Die eine stürzte ins Wasser, die andere flatterte scheu umher, setzte sich aber dem Jäger, als er den gefallenen Vogel holte, auf die Schulter und ließ sich ruhig erfassen. Es war eine seltene Art Tauben; mit Erstaunen erblickte man an ihrem Halse goldene, mit Diamanten besetzte Ringe, an welchen kleine Goldherzen, von einem Pfeil durchbohrt, herabhingen. Der eine Ring trug die Chiffre Al. Vic. 1840, der andere, an der erlegten Taube, die Chiffre Al. 1840. Der Werth der Ringe wird auf 12,000 Frks. (?) angegeben, und man meint, daß diese Chiffre die Namen Alexandra Viktoria und Albert bedeuten, und diese Tauben der Königin von England zugehören.

Madrid. B. D. L. v. Arnim erzählt in seinen „Flüchtigen Bemerkungen eines Flüchtling-Reisenden“, zweiter Band, von einem Gebrauch in Madrid, der Spanien ganz eigen thümlich ist, und in keinem andern Lande angetroffen wird. Im Parterre sitzen nämlich bloß Männer, und eben so in den unteren Seitenlogen, mit Ausnahme derjenigen dicht am Theater, wo auch Damen zu sehen sind. Der erste Rang enthält auf beiden Seiten verschlossene Logen, mit Herren und Damen gefüllt. Im Hintergrunde indessen, und das ist das Auffallende, befindet sich eine große, breite und tiefe Loge, in welcher man nichts als Frauen in ihren Mantillen erblickt, in den Händen Fächer haltend, welche in beständiger Bewegung sind. Diese Frauen finden sich dort aus allen Ständen, vom höchsten bis zum niedrigsten, ja, man behauptet sogar, bis zum allerverworfensten, zusammen, und keinem Manne ist es verstatet, in diese Loge zu dringen, welche la cazuela heißt, gewiß ein höchst sonderbarer Name, wenn man das Wort im Wörterbuche aussucht und findet, daß es zu gleicher Zeit eine irdene Pfanne bedeute, worin Fleisch gekocht wird. In dieser Cazuela ist nun bei jedem Zwischenakte ein unaufhörliches Plaudern und Lachen. Hier wird das Urtheil über das Stück gefällt, und die Damen vertreten völlig die Stelle der Männer im Parterre in anderen Ländern.

London. Als England im Mittelalter ausschließlich auf Ankerbau angewiesen war, gab es dort so wenige Städte, daß auf 100 Seelen nur 7 Städter kamen. Noch zu Ende des 14. Jahrhunderts hatte England 30 Städte mit mehr als 2000 Einwohnern. London hatte 1377 keine viel stärkere Bevölkerung als das vor 50 Jahren gegründete Sidney jetzt hat. Hauptausfuhrartikel Englands war

damals, wie jetzt in Neu-Süd-Wales, Wolle; der auswärtige Handel bedeutete wenig und war meistens in den der Fremden. Aber in jenen Zeiten waren moderne Armuth und Bettelerei ganz unbekannt. Uebel in England: jedes Schloß u. Kloster hatte seinen Armenpfleger und die Mildthätigkeit war groß. So erzählt z. B. Stow von einem Grafen von Derby, der einen Hausstand von 220 Personen hielt und Jahr aus Jahr ein 600 bejahrten Personen täglich zwei Mal Essen u. jeden Freitag 2700 Personen Speise u. Trank verabreichen ließ. Der Bischof von Ely hatte ums Jahr 1532 200 Leute u. gab 200 Armen täglich warmes Essen. An jedem Tische wohlhabender Leute befand sich damals die sogenannte Armenküche, auf die stets von allen Gerichten eine Portion gelegt wurde, die dann ein Armer erhielt. Diese Sitte sollte jetzt wieder allgemein eingeführt werden: wie viele Nothleidende wären auf diese Weise leicht zu speisen!

Etwas von Allem. Die Engländer haben nun so gewaltig an dem himmlischen Reiche (China) gerüttelt, daß nun endlich nicht weniger als 21 Millionen Dollars sammt einer Insel herausgefallen sind.

Chiles Bevölkerung besteht aus 1,200,000 Menschen, die Hälfte davon sind Indianer, von der andern Hälfte sind 40,000 Mischlinge oder Neger, und die übrigen reine Creolen.

In der Magdalenenkirche zu Paris machte vor einigen Tagen die Verhaftung zweier wohlgekleideten Diebe Aufsehen, welche, anscheinend in Andacht vertieft, von den wachhabenden Polizeianten über dem Versuche, einem Herrn seine goldene Dose zu stehlen, ertappt wurden.

Vor einigen Tagen wurde an den Thoren von Lyon ein des Schmuggels verdächtiger Passagier ergriffen und auf das Mauthamt geführt. Dort zog er eine Flasche voll Weingeist hervor, und warf sie in den glühenden Kamin. Augenblicklich ergoß sich die Flamme über die Tische und Papiere, und konnte nur mit Mühe gelöscht werden. Bei dem Versuche, dasselbe mit einer zweiten Blase zu thun, wurde er gepakt, und nach einem verzweifelten Gegenkampfe mit Weissen, Krazen u. s. w. überwältigt.

Der bekannte deutsche Tourist und Schriftsteller Kohl, der bereits in zehn starken Bänden verschiedene Länder geschildert hat, soll nach den „Gränzböten“ ein angenehmes Aeußere haben, einen kräftig schlanken Wuchs

und
gen b
habe,
Korff

*
König
auf d
unwei
schöne
ist gef
lius C
Britan
Schlo
erbaut
Bei h
aus d

*
langt,
vorgef
handf

*
wurde
beraut
ihr w

*
M
rubinis
Paris
führun
lieblich
und de
halten
noch f
sowohl
betriff
nur m
z. B.
cen in
einfach
Partis
lobien
mit je
Allgem
Nur s
neftia
nennen
Sinnig
den B
Marfo
gemein
Worte
scheinn
und H
kung i
Nicht
abgest
der B
so etig
trifft,

und ein merkwürdiges Talent zum Ausfragen besitzen, so daß Jemand von ihm gesagt habe, er drückte den, mit dem er spricht, den Kopf aus, wie einen nassen Schwamm.

* Das Schloß Walmer-Castle, wo die Königin von England sich jetzt aufhält, liegt auf der Landstraße von Deal nach Dover, unweit des Meeresstrandes, und gewährt eine schöne Aussicht über die Dünen. Die Stelle ist geschichtlich merkwürdig dadurch, daß Julius Cäsar dort seine zweimalige Landung in Britannien bewerkstelligt haben soll. Das Schloß ist von Heinrich VIII. im Jahr 1539 erbaut worden, u. seine Lage vorzüglich gesund. Bei hellem Wetter sieht man von den Fenstern aus die gegenüber liegende französische Küste.

* Die Hofetikette in England verlangt, daß alle Personen, welche der Königin vorgestellt werden, nur die linke Hand behandschuht haben, die rechte muß frei bleiben.

* Die Bank von St. Mary's Florida wurde kürzlich um 8000 ihrer eigenen Noten beraubt; kein großer Verlust, denn es kostet ihr wenig, andere drucken zu lassen.

Lokal-Beitrag. Theater.

Nationaltheater. Am 26. kam Cherubin's melodische Oper: „der Wasserträger von Paris“, als Benefiz des Hrn. Konti, zur Aufführung. Die Oper ist sangreich, leicht, mit lieblichen und gefälligen Motiven wohl versehen, und doch wird sie sich nicht lange am Repertoire halten, wenn wir sie der Deffentlichkeit auch noch so sehr anpreisen. Denn erstens ist sie, sowohl was die Musik, als was die szenische Form betrifft, im Rococo-Styl gehalten, der bei uns nur mehr historische Geltung erhält; so sind z. B. nach jedem Sangstücke Deklamations-Piecen interpolirt. — Zweitens werden diese einfachern, prunklosern und darin verständlichern Parthien, mit ihrem charakteristischen Melodien, von unsern verwöhnten Sängern nicht mit jener Lust und Liebe ausgeführt, als sie im Allgemeinen auf italienische Musik verwenden. Nur Hr. Konti (Michel), der verdienstvolle Benefiziant, war in Spiel und Gesang trefflich zu nennen. In beiden mußte er jene Weichheit und Innigkeit des Gefühls hervortreten zu lassen, die den Zuschauer so angenehm anregt. — Madame Martovitsch (Konstanza) möge uns einige gut gemeinte, wenn auch tabelnd ausgesprochene Worte nicht übel nehmen. In ihrer ganzen Erscheinung und Haltung liegt etwas Schlottriges und Hartes, daß eine beachtete gute Wirkung ihres Spieles nur schwer durchgreifen kann. Nicht die sogenannte Routine ist es, was ihr abgeht, sondern eine edle Form, ein Rhythmus der Bewegungen. Es ist in ihrem Spiele Vieles so efig und anstößig. Auch was den Gesang betrifft, fehlte heute Abend die Seele, der edle,

belebende Hauch. Es ist Alles so frohig und unscheinbar. — Sehr angenehm in Erscheinung u. Spiel, nicht gleich gut im Gesang, war Dem. Eber (Marcelline). — Lobenswerth war noch Hr. Egreshy, der seine Parthie wirklich schön durchführte. — Hr. Joob (Graf Armand) schien nicht bei rechter Laune zu sein. Die Aufführung dieser Oper war wohl nicht verunglückt, aber im Ganzen nicht durchgreifend. Höre gut; nur könnte bei einer zweiten Aufführung der wachstehende Krieger sich des Mitführens enthalten. Es sieht sich das so komisch an. Wenn seine Mitwirkung im Chor nöthig ist, so kann doch auch ein Statist Schildwache stehen.

— Kovich.

Deutsches Theater. Die Oper: „der Kerker von Gdinburg“, am 26. d. M. zum sechsten Male gegeben, ward mit einer Introduction begonnen, die keinesweges der Kompositur geschrieben, noch von unserm Operpersonalerefutirt wurde, sondern sie wurde von einem Theile des Publikums komponirt und mit großer Präzision ausgeführt. Um weniger verblümt zu sprechen, berichten wir ganz einfach, daß beim Aufziehen des Vorhangs sich ein durchbringendes Pfeifen vernehmen ließ, wodurch der Chor so vollständig übertönt wurde, daß man gar nichts davon vernahm und der Vorhang fallen mußte. Der Lärm verstärkte sich auch dann noch durch Pochen und Klatschen; man zog wieder auf; Hr. Regisseur Zöllner erschien; man ließ ihn nicht zu Worte kommen; er ging ab und Herr Direktor Frank, in Begleitung einer angesehenen Magistratsperson, folgte ihm auf den Schauplatz; er sprach einige Worte, die aber wenig verstanden wurden. Da aber auch eine große Parthie nach allen Kräften applaudirte, so ward die Ruhe allmählig hergestellt, und die Oper ward, mit wenigen Unterbrechungen von Seite der Pfeifer, unter großen Beifallsbezeugungen bis zu Ende geführt. Namentlich erhielt unsere geschätzte Gastin, Dem. Francilla Piris, so wie die lebenswürdige Sängerin, Demois. Wirner, den anhaltendsten u. sümmlichsten Applaus, der je Sängern auf dieser Bühne gespendet wurde. Beide wurden unzählige Male im buchstäblichen Sinne des Wortes herausgetobt. Das ist der einfache Hergang dieses Theaterabends, der einen großen Theil des zahlreichen Publikums höchst überraschte, und dessen Ursache und Tendenz Vielen bis jetzt noch ein halbes Geheimniß geblieben ist. Wir könnten hier wohl einiges Licht darüber verbreiten; allein die ganze Sache ist blos eine Geburt der Koulißen und unsers Erachtens sind dergleichen Intriguen, wo es sich nur um das Privat-Interesse einer oder der andern Sängerin handelt, nicht für die große Deffentlichkeit geeignet. — Der hier durchreisende türkische Vorkämpfer am Wiener Hofe, Rifat-Pascha, wohnte dieser Vorstellung bei.

— In dem bekannten Affenstück: „Domi“, ließ sich am 28. d. Hr. Joannovits in der Titelparthie sehen u. belustigte das Publikum durch seine quadrupeden Kunststücke. Er war ein recht fashionabler Affe, der sich über die gemeinen Waldmenschen weit erhob u. seine Sprünge und Purzelbäume dürften schwerlich andere Affen so

menschlich nachahmen können. Er erhielt Beifall und Hervorruf.

Von den in unserm vorigen Blatte angeführten Sängern, mit welchen unsere Direktion in Unterhandlung steht, hat bereits eine zugesagt, nämlich Dem. Wüst, vom Dresdener Hoftheater. Diese junge Sängerin, im Besitze einer herrlichen frischen Stimme und angenehmen Aeußern, trifft in einigen Wochen hier ein, und wird vor der Hand mehrere Gastrollen auf Engagement geben.

Bfner Theater. Am 26. Nov.: „Nacht und Morgen“, als Benefiz der Mad. Huber. — Die bereits gefällten Urtheile, bei Gelegenheit der Aufführung in Pesth, entheben uns für heute einer detaillirten Auseinanderlegung des Stükes, das auch hier sehr angesprochen, und, wenn wir die Gebrechen, die ja jeder dramatisirten Erzählung eigen zu sein pflegen, auch hier wahrnehmen, so möchten wir der Verfasserin doch nicht die Freude schmälern, die der Erfolg gewährte. — Die Darstellung betreffend, viel Nühmliches. Das Ensemble, von den vielen, theils in die Handlung unbedingt eingreifenden, theils episodisch eingeschalteten Personen durchkreuzt, griff gut in einander. — Mad. Huber (Eugenie) martirte die Pointen der rein geistigen Schriftstellerin, wie die des liebenden Weibes mit gleicher Kunstfertigkeit, und war als vermeinte Matrone, wo die Besorgniß um den Geliebten sich an der Maske spiegelte, nicht minder verdienstvoll. — Hr. Pfeiffer (William) ließ den fühlenden Menschen, mit gelungener Berechnung aus dem Gleichmuth des Mißethäters vorwalten. — Hr. Fröhlich (Philipp) war in den vielen Wechselfällen seines Partes gleich ausgezeichnet und erntete vielen Beifall. — Hr. Horn (Lord Lilburne) entwickelte viel Humor. — Hr. Kurts Leistung als Robert Beaumont, kann nur die Kritik würdigen, da diese Art schroffer Charaktere immer eher Empörung als Bewunderung erregen. Gerufen wurden: Mad. Huber u. Herr Horn. Das Haus war voll. **Blatt.**

Am 28. d. gab Frl. Henriette Carl als dritte Gastrolle die „Nachtwandlerin“ von Bellini. Auch in dieser Oper hatte die geschätzte Gesangsvirtuosin das überfüllte Haus zum größten Enthusiasmus gebracht. Stürmisch empfangen und im Verlaufe der Vorstellung öfter hervorgehoben, hatte sie die schöne Bravour-Arie zum Schlusse ein Mal in italienischer und zwei Mal in ungarischer Sprache zu singen die Gesälligkeit. Ein nie endenwollender Applaus und „Ehjen“ lohnte diese große Künstlerin für ihre allerliebste Darstellung. — Hr. Fautal (Elwin), Hr. Saverthal (Graf), Dem. Jenny Mey (Elise) und Dem. Hybl (Aminas Mutter) suchten Frl. Henriette Carl mit den besten Kräften zu unterstützen. **Art.**

Seidners Akademie findet nun bestimmt Sonntag, den 4. Dez., im Redoutensale Statt. Billets für Entree zu 40 fr. und Sperrstige zu 1 fl. Conv. Wze. sind in allen Kunsthandlungen zu haben.

Benefiz. (Festher deutsches Theater) Samstag, den 3. Dezemb., wird zum Vortheile des verdienstvollen Schauspielers, Hr. Hörtel: „Roderich und Kunigunde“ von Castelli, gegeben. Dieses Theaterstück hat zu seiner Zeit in Wien außerordentliche Sensation erregt und 100 nacheinander folgende Vorstellungen erlebt. Es ist aber auch in seinen Beziehungen so genussreich bearbeitet und mit so vielen schlagenden Effekten ausgestattet, daß den Zuschauer, der mit den Erwartungen ins Theater geht, eine echte Ritterkomödie zu sehen, die angenehmste Ueberraschung erwartet. Wir zweifeln nicht, daß der durch seine künstlerischen Leistungen so sehr beliebte Benefiziant, durch die höchst glückliche Wahl dieser Piece, sich eines zahlreichen Zuspruchs erfreuen wird.

Abschied und Dank. Die Unterzeichnete hatte, auf Ersuchen des Hr. Direktors v. Frank, eine unbestimmte Fortsetzung ihres Gastspieles zugesagt; da man ihr jedoch die Absicht unterlegt, als wolle sie den, durch die freiwillige frühere Aufkündigung der Mad. Nink erlebigen Platz einnehmen, so glaubt sie diesem falschen Gerücht nicht besser begegnen zu können, als daß sie von dem ihr zustehenden Recht Gebrauch macht, und ihr Gastspiel als beendet erklärt. — Unmöglich kann sie Pesth verlassen, ohne dem kunstsinigen Publikum dieser Hauptstadt ihren tiefempfundenen Dank für die Theilnahme an ihren Leistungen auszusprechen, und zugleich sich dessen Wohlwollen selbst in der Ferne zu empfehlen.

Pesth, den 28. Nov. 1842.

Francilla Pixis.

Ich ergreife diese Gelegenheit, um Fräulein Francilla Pixis für die Gesälligkeit und Bereitwilligkeit, womit sie die Verlegenheit, in welche mich die Kündigung der ersten Sängerin gesetzt, berücksichtigend, auf meine bringende Bitte ihre bereits beschlossene Reise verzögert hat, öffentlich meinen herzlichsten Dank darzubringen.

Pesth, den 28. Nov. 1842.

Dr. Franc.

Berichtigung. In der letzten Nummer des Spiegels, Seite 757, Sp. 1., 3. 7 und 8, soll es heißen: Nozze di Figaro, und Seite 760, Spalt. 1, Zeil. 10 „Rodrigo“ statt „Jago.“

Modenbild. No. 50.

Paris, 15. Nov. Sammethut mit Federn geziert. Mantel von Sammet. Manschetten u. Schnupstuch neuester Art. — Atlasgut. Camail u. Wuff von Hermelin.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Wasserf., Burghügel, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.



MODES DE PARIS.
LE MIROIR.

1842.

30.